

Der zweite Tip schließlich kam durch einen V-Mann der niederösterreichischen Gendarmerie, den die Offerte für eine erste Probebiologie erreichte: Kaufpreis der Gesamtlieferung 700 000 Schilling (97 300 Mark), Käufer letztlich die Polizei — der dann, so Wiens Neuninger, ob der ersten Analyse „das nackte Grausen“ kam.

Eine endgültige Untersuchung präsentierte der Hofrat Mitte letzter Woche. Danach war mit einer Gaskonzentration von 42 Prozent Königstorfers DFP zweifelsfrei ein lebensbedrohender Stoff. Zwar ist seither die Prognose der Springerschen „BZ“ widerlegt, der Kampfstoff sei hinreichend, „ganz Wien auszurotten“. Doch immerhin: In einem geschlossenen Raum, so Berliner Chemiker, hätte die Neuköllner Produktion rund 2000 Menschen töten können.

PRESSE

Am Elsberg vorbei

Axel Springers „Welt“ sollte untergehen. Wirtschaftliche Schwierigkeiten bewegen den Verleger, mit der „FAZ“ über eine Übernahme der Abonnentenkartei zu verhandeln.

Beim Bankett im altehrwürdigen Presseklub „Concordia“ zu Wien — prominentester Gast des Abends war Österreichs Kanzler Bruno Kreisky — plauderte ein Besucher aus dem fernen Hamburg in zwanglosem Vortrag über Chancen und Nöte „guter Zeitungen“ im Bonner Staat. Und wie beiläufig lüftete er dabei ein sorgsam gehütetes Geheimnis des Metiers.

Der Kollege Axel Springer, so erzählte „Zeit“-Verleger Gerd Bucerius,



„Welt“-Verleger Springer
Trennung vom Flaggschiff erwogen



Schleswig-Holstein macht Unternehmern ein Angebot:

Wir zahlen bis zu 25% Ihrer Gebäude- und Maschinen- Investitionen. Kein anderer bietet mehr!

Wenn es um solche Investitionen geht, sind 25% immerhin 1/4 vom Ganzen. Und das ist eine ganze Menge. Um ehrlich zu sein: das bieten Ihnen ein paar andere auch. Ebenso wie ein geeignetes, preiswertes Grundstück. Gute Verkehrsanbindung. Hohe Wohn- und Freizeitwerte...

Schleswig-Holstein bietet Ihnen mehr! Das ausgewogene Verhältnis aller Einzel-faktoren. Und nur das ist nachweislich der Ausgangspunkt für den zukünftigen Erfolg Ihres Unternehmens. Wir möchten Ihnen das gern beweisen.

Sprechen Sie mit uns! Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich im Auf-trage des Ministers für Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein. Weit über Schleswig-Holsteins Grenzen hinaus

Übrigens, das folgende Finanzierungs-Beispiel zeigt nur eine von vielen Mög-

lichkeiten, wie bei uns Industrieansiedlung finanziert wird. Wir schneiden jedes Vorhaben nach Maß. Auch für Sie.

Finanzierungsbeispiel einer Industrieansiedlung in einem A- oder E-Schwerpunktort

Investitionen:	
Grundstück	DM 100.000,-
grunderwerbsteuerfrei	
Gebäude, Maschinen, Einrichtungen	DM 2.400.000,-
	<u>DM 2.500.000,-</u>

Finanzierungsbeispiel:

Finanzierungshilfen der öffentlichen Hand:	
Investitionszulage	DM 180.000,-
Investitionszuschuß	DM 420.000,-
	DM 600.000,-
Eigenmittel:	DM 600.000,-

Darlehen:	
Über die Restfinanzierung können Sie mit uns sprechen!	DM 1.300.000,-
	<u>DM 2.500.000,-</u>

Coupon

Bitte schicken Sie mir kostenlos und unverbindlich Standort- und Finanzierungs-Informationen. SP 2

Bitte rufen Sie mich an.

Name: _____

Firma: _____

Straße: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Wirtschaftsförderungsgesellschaft Schleswig-Holstein mbH.
Sophienblatt 60 · 2300 Kiel 1
Telefon (04 31) 6 61 91

HWU

**FKK
URLAUB
76**

Ein
gesunder
Urlaub, der
Spaß
macht —

**Komm mit ZU DEN
SCHÖNSTEN KÜSTEN
EUROPAS**

Freisein, zwanglos sein!
Ein Urlaub wie kein anderer!
Die schönsten Apartments, Hotels
und Bungalows erwarten Sie.
Wo Sie auch wohnen —
Sie sind immer am Strand



Fordern Sie unseren großen
Farbbildkatalog S 11
OBONA-REISEN Europas
größter FKK Spezial
Reiseveranstalter
6350 Bad Nauheim, Postf. 1449
06032 | 8985

**Länger und
gesünder leben.**

**DIE
WIEDEMANN
KUR.**

Eine optimale Behandlungskombination
bei Funktionsstörungen der Organe und
des Herz-Kreislaufsystems:

**Regenerationstherapie mit
Vitalzellen und Organseren,
Homöopathie, Neural-
therapie, Ozontherapie und
Heilfasten.**



**Schwarzwald Sanatorium
Obertal**

(beihilfefähig)
Rechtmurgstraße 16
7292 Baiersbronn-Obertal
Tel. (07449) 281 und 291

habe auf dem Höhepunkt der just gemilderten deutschen Pressekrise sein defizitäres Prestigeblatt „Die Welt“ in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ („FAZ“) „aufgehen“ lassen wollen.

Nächstentags machte die Causerie im Wiener Klub die Herren der feinen Frankfurter Zeitung mobil. Denn aus der Bucerius-Kunde von der „Welt“-Absorption durch die „FAZ“ war in den Nachrichten des Hessischen Rundfunks eine „Fusion“ geworden — eine Variante, die wegen ähnlicher Gerüchte schon Wochen zuvor in der Redaktion Argwohn erregt hatte: falscher Alarm vor dem Eindringen des konservativen Großverlegers Springer als „FAZ/Welt“-Teilhaber.

Das wiederbelebte Mißverständnis bewog die Frankfurter zu einem für Springer hochnotpeinlichen Dementi: Nicht von „Fusion“ sei jemals die Rede gewesen, sondern, so stand es Anfang letzter Woche in deutschen Zeitungen, „der Verleger der ‚Welt‘ hatte lediglich erwogen, die ‚Welt‘ einzustellen“.

Damit aber war offiziell, was Branchenkenner stets für undenkbar gehalten hatten: daß Axel Springer sein Flaggschiff, das er seit langem mit Millionenzuschüssen unbeirrt in Fahrt hält, doch einmal aufgeben würde oder dies doch zumindest erwägen könnte.

Kenntnis von Springers Plänen hatten die Frankfurter Konkurrenten erlangt, als der Berliner Konzernherr vor etwa Halbjahresfrist einem Kollegen und „FAZ“-Verwaltungsrat, dem „Frankfurter Neue Presse“-Verleger Werner Wirthle, seine Ideen vom „Welt“-Untergang offenbarte und Gespräche über die Resteverwertung vorschlug. Bis über den Jahreswechsel hinaus verhandelten daraufhin „FAZ“-Geschäftsführer Hans Wolfgang Pfeifer und zuletzt auch der Herausgeber-Sprecher Bruno Dechamps mit Springer-Beauftragten über den Ankauf der „Welt“-Abonnentenkartei.

Springer hoffte, auf diese Weise die Kosten des teuren Sozialplans beim Ende der „Welt“ wenigstens teilweise hereinzuholen. Doch die „FAZ“-Chefs fanden das Karteiplus „nicht so glorios für uns“ — die Preisvorstellungen stimmten nicht mal annähernd überein. Ein renommierter Zeitungsverleger schätzt, daß Springers Sozialplan eine achtstellige Summe erfordern würde, während der Karteiwert für die „FAZ“ auf nur mehr fünf Millionen Mark zu veranschlagen sei.

Denn von der verkauften „Welt“-Auflage (219 569) würden beispielsweise knapp 17 Prozent Kiosk-Käufer als Übernahmekontingent entfallen. Ebenso müßten Doppelleser von „Welt“ wie „FAZ“ und primär am Lokalteil interessierte Hamburger Abonnenten abgezogen werden. Und auch ein Block sogenannter Patenschafts-abonnements, deren Bezugspreis konservative Gesinnungsfreunde in deutschen Unternehmensspitzen für „Welt“-Inter-

essenten zeitweise übernehmen, würde mit dem „Welt“-Ende erlöschen.

Gleichviel, mit dem von Kennern auf 50 000 Exemplare geschätzten Restbestand hätte die „FAZ“ (Auflage: 287 750) wohl die überregional verbreitete „Süddeutsche Zeitung“ mit ihrem starken regionalen Leserstamm (Auflage: 293 928) überrundet. Doch „Schnee von gestern“ ist das nun alles für „Welt“-Chefredakteur Claus Jacobi. Denn die Gespräche zwischen Frankfurt und Berlin, an denen zeitweise auch Springer-Vorstand Peter Tamm beteiligt war, sind laut Resümee bei der „FAZ“ „irgendwie in der Schwebe verschwunden“. „Wenn es eine Krise der ‚Welt‘ gegeben haben sollte“, sagt Jacobi, „so ist sie überwunden.“

Dennoch fühlen sich viele „Welt“-Mitarbeiter nun, so schaudert einem



„FAZ“-Verwaltungsrat Wirthle
Nach dem Alarm ein peinliches Dementi

von ihnen, „wie auf der ‚Titanic‘, an der der erste Eisberg unbemerkt vorbeigeschwommen ist“. Unbestreitbar nämlich bleibt, daß beim einst von den Briten gegründeten liberalen Musterblatt unter Springers rechtsorientierter Kurspflege unaufhaltsam das Defizit gewachsen ist. Vorletztes Jahr bekanntgewordene Minusziffer, vom Verlag weder bestätigt noch dementiert: rund 26 Millionen Mark.

Und eine teure Konzentration der Kräfte im vergangenen Jahr — Technik nach Essen, Redaktion nach Bonn — verfehlte in mindestens einer Hinsicht ihr Ziel: Einer neugeschaffenen Lokalausgabe für Bonn blieb der rechte Erfolg versagt; sie soll daher wieder abgebaut werden.

Vorerst allerdings hat der Verleger wieder einmal sein Vergnügen an der „Welt“ über ökonomische obsiegen lassen. Eine leichte wirtschaftliche Klimabesserung im Hause reichte hin,

Springers Meinungsträgern das ihnen zgedachte Schicksal zu ersparen. Die Kapitulationsverhandlungen hakten plötzlich, so wunderte man sich bei der „FAZ“, an „Kinkerlitzchen“ fest. „Der liebe Gott“, frotzelte ein Verlagsinsider, „hat's dann wohl doch nicht mehr gewollt.“

KRIMINALITÄT

An der Flamme wärmen

Gegen den betriebsamsten Brandstifter der Nachkriegszeit wird in deutschen Städten ermittelt. Die Summe seiner Taten übertrifft die kriminellen Rekorde anderer Pyromanen.

Ob als Faktotum in einem Caritas-Heim oder als Portier in einem Hotel — Erich Haas, 54, war stets zuvorkommend und hilfsbereit. Die Gäste schätzten den rundlichen Mann, der einen umgänglichen Allerweltstypus aus dem Gastgewerbe zu verkörpern schien, und seine Arbeitgeber waren immer geneigt, ihm Vertrauensaufgaben zu übertragen.

Doch nach Feierabend packte der Junggeselle seine ganze Wut gegen die Umwelt in seine Aktentasche — ein Bündel Kerzen, alte Zeitungen, ein Kanisterchen Benzin und reichlich Streichhölzer. Getrieben von „Rachegefühlen an der Gesellschaft“, wie er selber bekannte, versuchte er anzuzünden, was ihm auf der Seele brannte: Hotels und Kaufhäuser, Warenlager und Jugendheime. Und kein Weg war ihm zu beschwerlich. Mal loderte das von ihm gesetzte Fanal auf dem Münchner Viktualienmarkt, mal züngelte seine Lunte in einem Kaufhaus in Bad Cannstatt oder im Lieferanteneingang eines Hamburger Hotels.

In acht Aktenordnern der Stuttgarter Staatsanwaltschaft sind schon jetzt über 100 pyromanische Delikte des Portiers belegt — und täglich werden es mehr. In München etwa sollte der Täter die Polizei zu sechs Tatplätzen führen, an die er sich zunächst noch erinnerte. An Ort und Stelle fielen ihm dann aber an die 30 Brandstiftungen wieder ein — darunter auch solche, die gar nicht angezeigt worden waren oder von der Polizei aufgrund von Zeugenaussagen fälschlich einer „Rockerbande“ oder einem „sehr jungen Mann mit schulterlangem, blondem, wehendem Haar“ angelastet worden waren.

Trotz der noch ausstehenden Endsumme steht schon jetzt fest, daß der zur Zeit in Untersuchungshaft sitzende Stuttgarter Delinquent alle Serienbrandstifter seit Bestehen der Bonner Republik weit in den Schatten stellt, etwa den „Feuerteufel von Lüneburg“ Herbert Rademacher, der 1960 wegen vergleichsweise läppischer zwölf Brandstiftungen eine langjährige Zuchthausstrafe erhielt.

Manfred Spöhr, Erster Staatsanwalt in Stuttgart und Spezialist für Brandstiftungsdelikte, ist jedenfalls „seit bald 15jähriger Tätigkeit so etwas noch nicht vorgekommen“. „Dieser Fall“, so der Staatsanwalt, „sprengt das herkömmliche Denken“ — und das nicht nur der schieren Zahl wegen: Spöhr schätzt, daß der von Haas angerichtete Schaden „an die 100 Millionen Mark“ heranreicht. In einem Fall kam zudem eine alte Frau zu Tode — was dem Täter, wenn das Gericht seine Schuld feststellt und er voll verantwortlich ist, sogar lebenslang eintragen kann.

Nicht nur die wahre Zahl der Feuer, auch die wahren Motive sind den Er-

Löschen oder wenigstens eifriges Zuschauen hervorzutun, scheidet bei Erich Haas ebenfalls aus;

▷ allenfalls für die vage These, wonach sich Brandstifter wegen ihrer „kalten, frostigen menschlichen Umgebung an der Flamme zu wärmen versuchen“ (Spöhr), liefert auch Haas Anhaltspunkte.

Nach der von den Ermittlern rekonstruierten Biographie ist Erich Haas aus Waisenhäusern und Erziehungsheimen fast nahtlos in den Kommiß Hitlers und von dort in langjährige russische Gefangenschaft geraten — aus der er sich zu befreien versuchte, indem er verrückt spielte. Doch gerade diese



Haas-Brandstiftung*: „Dieser Fall sprengt das herkömmliche Denken“

mittlern vorerst noch rätselhaft. Strafverfolger Spöhr, der den Stuttgarter Serienzünder auf seinen Seelenzustand untersuchen lassen möchte, befürchtet, daß in einem solchen Fall „die Psychiatrie ziemlich im dunkeln tappt“. Und zunächst muß sich der Staatsanwalt damit abfinden, daß sein Feuermacher „nirgends so richtig reinpaßt“, wenn er die gängigen Theorien gegeneinander abwägt:

- ▷ Sexuelle Motive, wonach der Pyromane „im Zucken der Flamme eine Analogie zum Geschlechtlichen und im Züngeln des Feuers ein Penisymbol“ (Spöhr) entdeckt, sind bislang nicht zu erkennen;
- ▷ das häufig bei zündelnden Feuerwehrleuten beobachtete Streben, sich nach der Tat durch emsiges

Rolle verlängerte seinen Aufenthalt in russischen Lagern um Jahre. Und nach seiner Rückkehr in die Heimat hatte er überdies Mühe, den selbsterzeugten Makel wieder loszuwerden.

Dies alles mündet für den Brandstifter-Fachmann Spöhr in eine „Grundbefindlichkeit des Hasses“ und in jenen maßlosen Feuerwahn, der von der Polizei jahrelang nicht entdeckt werden konnte, weil die überregional gestreuten Taten „gar nicht als Serientat erkennbar“ waren.

Den Beamten kam zustatten, daß Haas in der Haft das Bedürfnis „nach einer Art Lebensbeichte“ entwickelte und ungewöhnlich gesprächsbereit war. Auf Kooperation sind die Strafverfolger angewiesen, denn, so der Staatsanwalt: „Weisen Sie dem mal was nach, wenn der nicht mehr will.“ ◆

* In Bad Cannstatt.